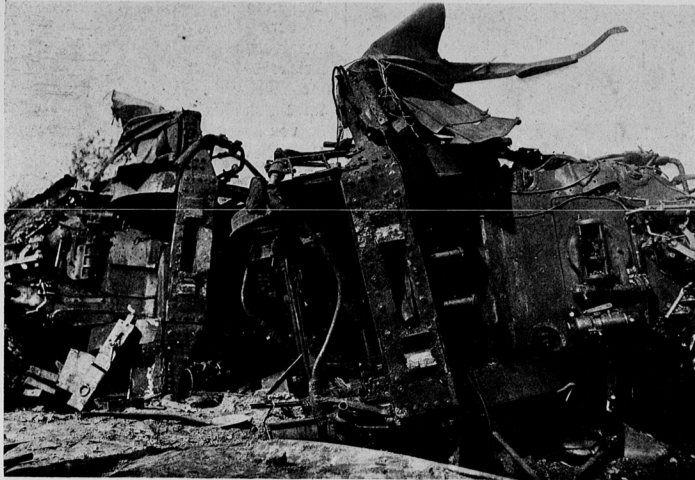
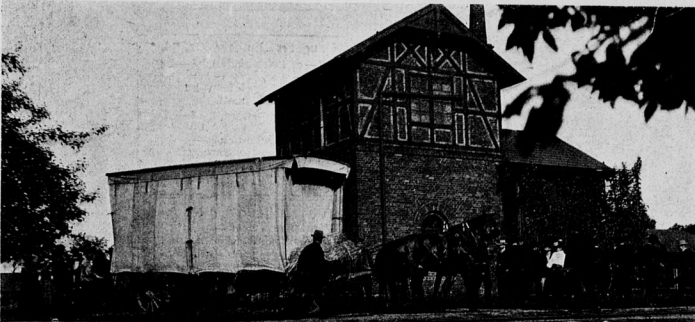


Die Eisenbahnkatastrophe bei Spremberg.



Die Trümmer der beiden Lokomotiven.



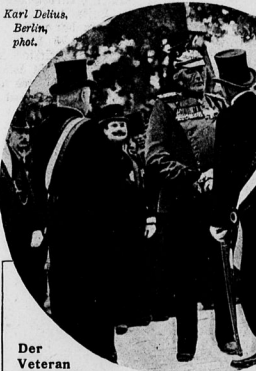
Der Transport der Toten im Möbelwagen.

Berliner Illustr.-Gesellschaft

aufzureißen und die Brücken zu zerstören. Ungefähr 500 Meter nach dieser Seite hin vom Ballastsee entfernt, fließt ein tiefer Fluß von Norden nach Süden. Er ist von einer hohen Steinbrücke überspannt, die ungefähr 80 bis 100 Meter lang ist. Ueber sie führt unsere endlose, eingleisige Bahn, und an dem westlichen Ufer des Flusses liegt das Städtchen Renski. Hier war ich stationiert, um mit 50 Mann die Brücke zu bewachen und den Bahnbetrieb zu beaufsichtigen. Ich stellte Wachen an beiden Ufern und unter den einzelnen Brückenbögen aus. Jede Nacht kontrollierte ich diese Wachen und schärfte ihnen die größte Wachsamkeit ein, unter Hinweis auf die unendlich große Bedeutung dieser Brücke. In der Nacht zum 14. April ging ich wieder über die Brücke. Es war ein getragenes grauenhaftes Wetter. Schneesturm und tiefste Dunkelheit. Als ich ungefähr in der Mitte der Brücke angelangt war, hörte ich ein leise klingendes, rhythmisches Geräusch. Es klang, als ob jemand mit Stahl an Stein schlägt. Ich stand still und horchte atemlos. Ungefähr 15 Minuten lang. Aber nichts regte sich mehr, es herrschte Totenstille. Ich fand aus, daß ich mich auf dem seitlichen Hauptpfeiler der Brücke befand, der bereits auf dem Ufer stand. Ich ging weiter und fragte sofort den Wachen an diesem Pfeiler, ob er dieses Geräusch vernommen habe. Er hatte nichts gehört. Das war wahrscheinlich, denn der Pfeiler war haushoch. Ich ging wieder zurück und beugte mich über das Geländer. Es war nichts zu hören und zu sehen; nur der Sturm heulte und trieb mir eifigen Schnee in das Gesicht. Ich hatte mich nicht getraut, das wußte ich bestimmt. Ich wußte auch, daß mein Schicksal besiegelt sei, wenn die Renski-Brücke in die Luft fliegen würde. Ich wartete voller Ungeduld auf den grauenhaften Morgen. Als die Dämmerung aufkam, ging ich von der Brücke und beobachtete den Pfeiler mit meinem Glas. Ich bemerkte, daß bei, in Turmhöhe, wo sich das Eisenwerk mit den Steinen verbindet, ein Bündel lag. Und kurze Zeit darauf bewegte sich dieses Bündel langsam. — Ich mußte genug. — Ich ließ meine Leute mit Leitern und Stricken hinunterklettern. Als sie zurückkamen, brachten sie zwei Japaner, zwanzig Pfund Dynamit, zwei Keisele und zwei Hammer mit. Ich sah mir die beiden Kerle mit einem Gefühl an, das ein Gemisch von Achtung und Mitleid war. Wir hatten sie nach Recht und Gesetz selbstverständlich zu erschließen. Ich fragte sie aus und erfuhr, daß der eine sehr gut Deutsch sprach. Dieser mußte mir erzählen, wie er nach Renski gekommen war. Sie hatten sich beide an die Puffer des letzten Wagens eines Militärzuges geklammert, — kurz vor dem Stationen abgesprungen, dann gewartet, weiter geschlichen, — und kurz darauf sich wieder unter den Wagen bis zur Abfahrt versteckt gehalten! — Ich fragte ihn, wie er das Dynamit hätte transportieren können, ohne daß es explodierte. — Er lachte, antwortete aber nicht darauf. Sie waren im Mentsch des Nachts an Seilen auf den Pfeiler geklettert, nachdem sie vorher alles ausgeklüppelt hatten. Als wir sie entdeckten, waren sie schon drei Tage an der Arbeit. Ich fragte ihn: „Wie gedenkt Ihr denn wegzukommen bei der Explosion?“ — Ich werde in meinem ganzen Leben die Antwort nicht vergessen, die er mir mit ruhiger Stimme gab: „Meine Brüder und ich nicht wegkommen, mit im Luft gehen!“ —

Kann man sich größeren Gedanken mit denken? Ich wartete mit der Vollstreckung des Urteils noch mehrere Tage. Der eine, namens Nishi, hat mich darum. Er schrieb einen japanischen Abschiedsbrief an seine Geliebte in Tokio und einen Brief an einen deutschen Herrn. Dann

Karl Deltus, Berlin, phot.



Der Veteran Graf Haeseler im Gespräch mit seinen einstigen Mitkämpfern.

Ein Fest der Kriegsveteranen.

In diesem Monat fahren sich zum fünfunddreißigsten Male die Schlacht-tage von Wörth, Spicheren, Wissembourg usw. Die Berliner Veteranen veranstalteten aus diesem Anlaß einen Wettbewerb an der Siegesgäule, an dem auch Generalfeldmarschall Graf Haeseler teilnahm.

schnitt er noch ein kleines Schiff und übergab mir alles zur Besorgung. Er nannte mir eine Adresse in Berlin, die ich mir notierte, und an die ich später das Boot und den Brief sandte. — Der Tag, an dem diese beiden Burschen, die ich achten und ehren mußte, zur Nichtstätte geführt wurden, war wohl der schwerste meines Lebens. Der Krieg ist ja grausam, — aber dieser Tag war einfach schrecklich. Sie hatten irgendwo ein paar weiße Kleider aufgetrieben, in denen sie wie Kinder ausliefen. Als der Sergeant sie vorkührte, brachte er einen in Erde gesickten Plan der sibirischen Eisenbahn mit, den man bei einem der beiden gefunden hatte. Nests war darauf mit einem roten Kreuz bezichnet. Ich sah sie beide an, aber keiner zudte mit einer Wimper. Der eine von ihnen sagte: „Viele genug solche

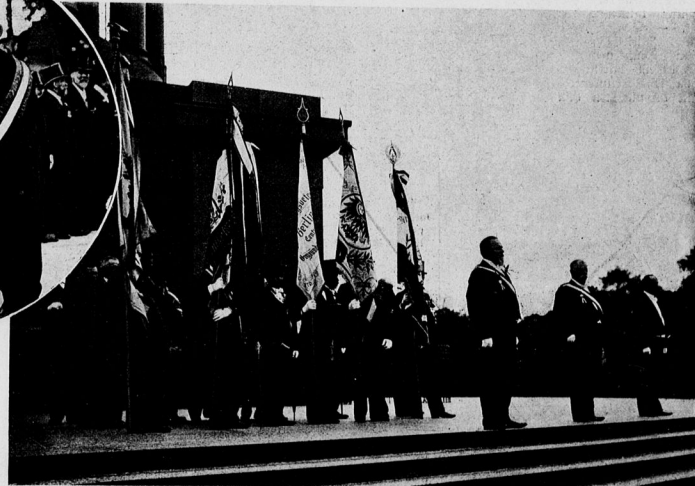
Karten, um Rußland zu finden!“ — Sie starben beide ruhig. — Der eine sogar mit einem Lächeln.“

Der Offizier war zu Ende. Er stand auf und ging zum Rande der Terrasse. Sie können sich denken, meine Herrschaften, mit welchen Gefühlen ich dieser Erzählung gelauscht habe. Ich ging auch wortlos fort. Erst am andern Tage zeigte ich dem Offizier den Brief Nishis; Er war natürlich über das Spiel des Zufalls höchst erstaunt und in treuem Gedenken an einen braven Toten reichten wir dem gemeinschaftlichen Freunde ein füllendes Glas.

Dies und Jenes.

Fledermausfagen. Die Fledermause haben es beim Menschen ganz besonders schlecht. Fast jeder weiß, daß sie nützliche Tiere sind, und trotzdem will niemand etwas mit ihnen zu tun haben. Aber eine Fledermaus in der Hand gehalten hat, wird auch zugeben, daß sie durchaus kein häßliches Tier ist, sondern daß sie namentlich einen außerordentlich feinen und klugen Gesichtsausdruck hat. Das hilft ihnen alles nichts. Abneigung und Angst sind gegenüber den Fledermausen allgemein verbreitet, und es fehlt nicht an Beispielen von sonst beherzten Männern, die vor Beklemmung nicht aus noch ein wußten, wenn sich einmal eine Fledermaus in ihr Schlafszimmer verirrt hatte. Die Erklärung für diese Falschheit gibt zweifellos der Umstand, daß vielleicht weniger der Anblick als das Geräusch einer fliegenden Fledermaus etwas Unheimliches und Gespenstisches hat. Immerhin verlangt es die Gerechtigkeit, daß gewisse Irrtümer bezüglich der Fledermaus bekämpft werden. Auf den Überlauben, daß die Fledermause sich mit Vorliebe in Frauenhaare einkrallen und nur durch Abschneiden des Haars loszuwerden sind, braucht man freilich nicht mehr einzugehen. Ganz falsch ist aber ferner die Anschauung, daß die Fledermause nicht gehen können oder sich doch nur höchst ungeschickt auf einer ebenen Fläche fortzuschleichen vermögen. Ebenso irrtümlich ist die Behauptung, daß eine Fledermaus vom ebenen Boden aus nicht aufzusteigen vermag. In der Naturgeschichte findet man die linderbaren Tiere gewöhnlich an einem Baumast oder in sonst einem Eckpunkt mit dem Kopf nach unten hängend. In der Art, diese Stellung einzunehmen, haben die verschiedenen Arten der Fledermause verschiedene Gewohnheiten. Während die Hufeisenarten sich gleich mit dem Kopf nach unten aufhängen, kommen die anderen Fledermause in vermittlicher, aufrechter Stellung auf dem Ast an und lassen sich dann erst herunterfallen. Es gibt übrigens Fledermause, die den ganzen Tag bis auf 2 1/2 Stunden schlafen und ihre ganze Lebenszeit in 2 Abschnitten von je 1/2 Stunden ausführen.

Chinesische Sinnprüche hat Bruno Navarra kürzlich in einem Buchlein gesammelt (Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung). Wir entnehmen dem lehrreichen Werkchen einige besonders interessante Neuierungen chinesischer Volksweisheit. Bester nicht sein, als nichts sein. Neue ist das Morgenrot der Jugend. — Jedes Nistingen ist



Die Veteranen von 1870/71 an der Siegesgäule. Die Fahnen auf der Plattform. Berliner Ill.-Ges. phot.